

# GEIST & LEBEN

Zeitschrift für christliche Spiritualität

Heft 3 | Juli–September 2023

## Nachfolge

École française de spiritualité

Sebastian Lang

Johannesoffenbarung in apokalyptischen Zeiten

Margareta Gruber OSF

## Kirche

Priesterkleidung

Georg Lauscher

## Reflexion

Ignatius und der Islam

Tobias Specker SJ

Transzendenz und Verzicht

Walter Schaupp

## Lektüre

Homilie zum Ignatiusfest

Michel de Certeau SJ

# Inhalt

Heft 3 | Juli–September 2023

Jahrgang 96 | Nr. 508

## Notiz

**223** Karl Barth nicht vergessen  
**Bernhard Körner**

## Nachfolge

**226** Hin zum religiösen Subjektivismus?  
Einblicke in die École française de  
spiritualité  
**Sebastian Lang**

**235** Andrei Scrima (1925–2001).  
Ein orthodoxer Mönch mit  
ökumenischer Berufung  
**Iuliu-Marius Morariu**

**241** Der Ruf der Erschlagenen. Die  
Johannesoffenbarung, gelesen  
in apokalyptischen Zeiten  
**Margareta Gruber OSF**

## Nachfolge | Kirche

**250** „Und er entschwand ihren Blicken“.  
Ein Kirchengebäude für unsere Zeit  
**Ralf Huning SVD**

**254** Priesterkleidung!? Versuch einer  
geistlichen Unterscheidung  
**Georg Lauscher**

**263** Expositio. Kirche und Kunst in Resonanz  
**Felix Körner SJ**

## Nachfolge | Junge Theologie

**272** Die Konversion des Konvertiten.  
Anmerkungen im Anschluss an  
Karl Rahner SJ  
**Thomas Stil**

## Reflexion

**280** „Wie Gott in den Geschöpfen wohnt“.  
Ignatianische Zugänge zu den  
christlich–islamischen Beziehungen  
**Tobias Specker SJ**

**290** Transzendenz und Verzicht  
**Walter Schaupp**

**299** Bitten, um Menschen und Gott näher  
zu kommen. Plädoyer für das Bittgebet  
**Hans Schaller SJ**

## Lektüre

**308** Homilie zum Ignatiusfest  
**Michel de Certeau SJ**

→

**311** Sprechversuche „nach der tonlosen Zeit“. Zur neuen Gottesrede literarischer Psalmen  
**Georg Langenhorst**

**321** Mehr als der „Spaßvogel Gottes“. Neue Veröffentlichungen zu Philipp Neri (1515–1595)  
**Michael Schneider SJ**

**327** Buchbesprechungen

## Impressum

GEIST & LEBEN – Zeitschrift für christliche Spiritualität. Begründet 1926 als Zeitschrift für Aszese und Mystik

Erscheinungsweise: vierteljährlich  
ISSN 0016–5921 EISBN(PDF) 978-3-4290-5266-9

**Herausgeber:**  
Zentraleuropäische Provinz der Jesuiten

**Redaktion:**  
Christoph Benke (Chefredakteur)  
Dieter Fugger (Redaktionsassistentz)

**Redaktionsbeirat:**  
Margareta Gruber OSF / Vallendar  
Stefan Kiechle SJ / Frankfurt  
Bernhard Körner / Graz  
Edith Kürpick FMJ / Köln  
Ralph Kunz / Zürich  
Jörg Nies SJ / Stockholm  
Andrea Riedl / Dresden  
Klaus Vechtel SJ / Frankfurt

**Redaktionsanschrift:**  
Pramergasse 9, A–1090 Wien  
Tel. +43–(0)664–88680583  
redaktion@geistundleben.net

Artikelangebote an die Redaktion sind willkommen. Informationen zur Abfassung von Beiträgen unter <https://geistundleben.net/>. Alles Übrige, inkl. Bestellungen, geht an den Verlag. Nachdruck nur mit besonderer Erlaubnis. Werden Texte zugesandt, die bereits andernorts, insbesondere im Internet, veröffentlicht wurden, ist dies unaufgefordert mitzuteilen.

Redaktionelle Kürzungen und Änderungen vorbehalten. Der Inhalt der Beiträge stimmt nicht in jedem Fall mit der Meinung der Schriftleitung überein.

Für Abonnent(inn)en steht GEIST & LEBEN im Online-Archiv als elektronische Ressource kostenfrei zur Verfügung. Nicht-Abonnent(inn)en können im chronologischen Online-Archiv auf alle Jahrgänge mit Ausnahme der letzten drei kostenfrei zugreifen. Registrierung auf [www.geist-und-leben.de/](http://www.geist-und-leben.de/).

**Verlag:** Echter Verlag GmbH,  
Dominikanerplatz 8, D–97070 Würzburg  
Tel. +49–(0)931–66068–0, Fax +49–(0)931–66068–23  
info@echter.de, [www.echter.de](http://www.echter.de)

**Visuelle Konzeption:** Atelier Renate Stockreiter  
**Druck und Bindung:** Friedrich Pustet, Regensburg

Bezugspreis: Einzelheft € 13,50  
Jahresabonnement € 45,00  
Studierendenabonnement € 30,00  
jeweils zzgl. Versandkosten

**Vertrieb:** Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt beim Verlag. Abonnementskündigungen sind nur zum Ende des jeweiligen Jahrgangs möglich.

**Auslieferung:** Brockhaus Kommissionsgeschäft GmbH, Kreidlerstraße 9, D–70806 Kornwestheim  
**Auslieferung für die Schweiz:** AVA Verlagsauslieferung AG, Centralweg 16, CH–8910 Affoltern am Alibi

Diesem Heft liegt folgender Prospekt bei:  
Lebendige Seelsorge, Echter Verlag  
Wir bitten um Beachtung.



## Bernhard Körner | Graz

geb. 1949, Dr. theol., Prof. em. für Dogmatik  
an der Kath.-Theol. Fakultät Graz,  
Beiratsmitglied von GEIST & LEBEN

bernhard.koerner@uni-graz.at

# Karl Barth nicht vergessen

Gott ist Gott. Nur er selbst kann sich definieren. Und alle menschlichen Versuche, ihn verständlich zu machen, verfehlen ihn, müssen scheitern. Das hat bekanntlich Karl Barth in seltener Kompromisslosigkeit vertreten. So hört man es in der Theologiegeschichte des 20. Jahrhunderts im Kapitel über die Dialektische Theologie. Und es ist – zumal in katholischer Perspektive – leicht zu übersehen, wie aktuell das Thema ist.

Das andere Konzept ist geläufiger: Die Rede von Gott soll, ja muss in der Lebenswelt der Menschen verankert werden. Sonst bleibt es ein erratischer Block, buchstäblich ein Fremdkörper. Unverständlich. So habe ich es in meinem Studium gelernt und in Predigt und Katechese praktiziert. Und ich habe mich gefreut, wenn es mir gelungen ist. Aber es gab und gibt auch die andere Erfahrung: Mehr oder weniger gekonnt holt man aus, skizziert einen Lebenszusammenhang, um Gott darin gewissermaßen einen Platz zu bereiten. Um die Hörerinnen und Hörer dort ‚abzuholen‘. Aber es will nicht gelingen. Irgendwo scheint der Faden zu reißen.

Abgesehen davon, dass es sehr unterschiedliche Lebenswelten sind, die man beachten müsste – der Weg hat seine Tücken. Sich an der Lebenswelt der Menschen orientieren, kann dazu führen, dass bestimmte Erwartungen, Vorlieben und Denkmuster das Übergewicht bekommen und zur Verzerrung der Glaubensaussagen führen. Was bleibt am Ende? Ein Gott nach (meinem? unserem?) Maß? Nach Aktualität? Nach politischer oder kirchlicher Correctness?

Es ist kein Zufall, dass es diese Tendenzen gibt. Es ist nicht leicht, sich ihrem Einfluss zu entziehen. Bleibt also das Dilemma? Entweder ‚Gott ist Gott‘ – in der Hoffnung, dass seine Gnade zu einem Verständnis führt? Oder eine ansprechende Botschaft, die aber das Wesentliche schuldig bleibt?

Diese Zeilen können das damit angesprochene Problem nicht lösen. Wer in Seelsorge oder Unterricht tätig ist, kennt es vermutlich. Aber möglich ist ein

Hinweis, wie notwendig es ist, darüber nachzudenken. Es ist auch nicht mit dem Stichwort Neuevangelisierung zu überspringen. Mein eigenes Empfinden legt mir nahe, mich nicht zu entscheiden. Aber Karl Barth scheint mir wichtig, obschon ich meine Zweifel habe, ob seine Radikalität praxistauglich ist. Ebenso macht es mich nervös, wenn ich dann und wann den Eindruck habe, dass unsere Lebenswelt und unser Erfahrungshorizont bestimmen, was von Gott und Glaube noch zur Sprache kommen darf und was nicht.

Was also tun? Als erster Hinweis zeichnet sich ein ‚sowohl als auch‘ ab. Nicht ein Kompromiss, sondern die Beachtung beider Anliegen. Also: anknüpfen an der uns vertrauten Welt und ungetrübte Wahrnehmung dessen, was der Glaube sagt. Auch dann, wenn es um Widerspruch geht. Gott und der Glaube an ihn sind nicht nur Bestätigung dessen, was uns (gerade) plausibel erscheint. Er ist nicht nur – wie es in einem frühen neuen Kirchenlied hieß – ‚Antwort auf alle Fragen‘, er gibt uns auch Fragen auf, ja er stellt uns und unser Leben in Frage.

Aber ist das genug in einer Situation, wo viele in der Seelsorge Tätigen den Eindruck haben, dass es eigentlich nur wenig Anknüpfungspunkte für die Botschaft des Evangeliums und seine Erlösung zu geben scheint? Wo oft vom Evangelium nur das angenommen wird, was man irgendwie versteht oder für wünschenswert hält? Vielleicht die vielzitierten christlichen Werte und ethischen Imperative – wenn sie ins eigene Konzept passen. Aber die findet man, falls man Interesse hat, auch außerhalb des Christentums...

Oder müssen wir noch tiefergraben? Hängen unsere Schwierigkeiten, von Gott und dem Glauben an ihn zu sprechen, mit der allgegenwärtigen Logik des Konsums zusammen, die nur gelten lässt, was man brauchen kann? Ist Gott zu brauchen? Hat uns die Logik von Angebot und Nachfrage nicht schon längst verdorben, weil wir ihr mit unserer Verkündigung entgegenkommen wollen? Und uns damit abhängig machen von dem, was gerade plausibel und brauchbar erscheint? Zustimmungsfähig? Aber dann mag einem wieder einmal Johann Baptist Metz in den Sinn kommen: Er könnte recht gehabt haben, als er darauf hinwies, dass Gott nie so freundlich verkündet worden sei wie heute – um hinzuzufügen: Glauben uns die Menschen gerade deswegen nicht, weil sie wissen, Gott ist nicht nur freundlich?!

Nicht wenige Fragen. Eine tragfähige Spiritualität der Diaspora – und eine solche brauchen wir – wird an ihnen nicht vorbeikommen. Auf jeden Fall wird sie nicht davon ausgehen können, dass wir so schnell neues Interesse am Glauben finden werden oder gar eine Trendwende erleben. Das ist wohl auch nicht unsere Aufgabe. Wir haben damit zu rechnen, dass auch das beste Bemühen nicht verhindern wird, dass unsere Verkündigung auch auf Desinteresse stößt.

Was wir aber in diesen Fällen auf jeden Fall sicherstellen sollten – Gott ist und bleibt Gott. Das soll, ja muss bei allem Bemühen um eine zeitgerechte Erschließung des Glaubens erkennbar bleiben. Daran kann uns Karl Barth erinnern.

**N**

Nachfolge

**R**

**L**



## Sebastian Lang | Mainz

geb. 1985, Dr. theol., Priester, Subregens am Mainzer Priesterseminar, Direktor des Päpstlichen Werks für geistliche Berufe im Bistum Mainz, Lehrbeauftragter im Fach Dogmatik an der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Mainz

sebastian.lang@bistum-mainz.de

# Hin zum religiösen Subjektivismus?

## Einblicke in die *École française de spiritualité*

1638 wird Jean Duvergier de Hauranne, der Abbé de Saint-Cyran (1581–1643), auf Betreiben des französischen Premierministers Kardinal Richelieu (1585–1642) in Festungshaft genommen.<sup>1</sup> Es ging vordergründig um die Frage nach dem rechten Verständnis der Reue für die Gültigkeit der Beichte. Allerdings dürfte der allmächtige Regierungschef viel grundsätzlicher an der von Saint-Cyran propagierten religiösen Praxis etwas auszusetzen gehabt haben. Aus heutiger Sicht stellt dies einen skandalösen Vorgang dar – und zwar unabhängig von der konkreten Bewertung der theologischen Frage und der Politik des Premierministers. Mit dem Konzept von Neuzeit und Moderne verbindet sich nämlich die Idee, Religion könnte eine höchst persönliche Angelegenheit sein, über die folglich staatliche Machtinteressen nur sehr äußerlich urteilen können. In Antike und Mittelalter waren religiöse Praktiken tendenziell etwas, das Kollektive mit identitätsstiftenden Narrativen ausstatteten. Das ändert sich erst im Laufe der Neuzeit – wenn auch sehr langsam. Das Subjekt findet zu einer eigenen religiösen Überzeugung. In mancher Hinsicht ließe sich also die Frühe Neuzeit als ein Konflikt zwischen einem kollektiven und einem individuellen Religionsverständnis lesen.<sup>2</sup> Ein Konflikt fordert immer Opfer und so ist es auch bei diesem.

- 1 Zu Person und Wirken auch im Folgenden vgl. S. Lang, *Gottes Werk im Handeln des Menschen. Deutungen des Lebens Jesu im Frankreich der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts* (Frankfurter theologische Studien, Bd. 79). Münster 2021, 136–148.
- 2 Zu dem im Detail natürlich deutlich komplexeren Prozess vgl. etwa H. Schilling, *Das Christentum und die Entstehung des modernen Europa. Aufbruch in die Welt von heute*. Freiburg i. Br. u. a. 2022, 9–21; U. L. Lehner, *The Inner Life of Catholic Reform. From the Council of Trent to the Enlightenment*. New York 2022, 157–165.

Eines dieser Opfer ist der benannte Abbé de Saint-Cyran, dessen Überzeugungen und Wirken im Zusammenhang einer größeren Bewegung stehen.

Im Frankreich der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts entwickelt sich ausgehend von Pierre de Bérulle (1575–1629)<sup>3</sup> eine eigene Art der Spiritualität, die mit dem Schlagwort der *École française* bzw. *École bérullienne* bezeichnet wird.<sup>4</sup> Eine echte Schulbildung im strikten Sinne des Wortes liegt dabei sicherlich nicht vor. Henri Bremond (1865–1933)<sup>5</sup> wählt in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts den Terminus, um ausgehend von sehr unterschiedlichen biographischen und inhaltlichen Abhängigkeiten der Akteure untereinander einen Phänomenkomplex zu beschreiben, den er für frömmigkeitsgeschichtlich äußerst fruchtbar empfand.

### Das Subjekt in der Anbetung Gottes: Bérulle

Mit der vollständigen Machtübernahme durch Henri IV. (1553–1610) und dem Toleranzedikt von Nantes im Jahr 1598 kommt es nach den Religionskriegen zur legalisierten Koexistenz zweier christlicher Konfessionen im Königreich Frankreich. Einerseits stört diese als religiöse Lauheit gedeutete Konfessionsfreiheit die Partei der Frommen, andererseits setzen die geordneteren Verhältnisse Kräfte frei, die eigene religiöse Praxis zu intensivieren. In dieses (kirchen-)politische Milieu – das des sogenannten *parti dévot* – wächst der junge Pierre de Bérulle hinein.

Zunächst studiert er bei den Jesuiten am Collège de Clermont, um nach deren Vertreibung aus dem Machtbereich des französischen Königs an die Sorbonne zu wechseln. Schon bald engagiert er sich – nicht zuletzt motiviert durch seine Cousine Barbe Acarie (1566–1618; 1614 OCD; 1791 seliggesprochen) – aktiv im *parti dévot* und veröffentlicht entsprechend erste, kleinere Schriften. 1604 ist Bérulle mitverantwortlich für die Ansiedelung der Unbeschuhten Karmelitinern in Frankreich, deren nationaler Oberer er aufgrund eines päpstlichen und königlichen Erlasses mit zwei anderen Weltpriestern wird. 1611 gründet er nach dem Vorbild von Philipp Neri (1515–1595) die Priesterkongregation des *Oratoire de Jésus et Marie*. Im Zusammenhang sowohl mit seiner Tätigkeit für den theresianischen Karmel als auch für sein französisches Oratorium verfasst Bérulle 1623 mit den *Discours de l'état et des grandeurs de Jésus*<sup>6</sup> sein Hauptwerk, das er in sei-

3 Zu Person und Wirken auch im Folgenden vgl. S. Lang, *Gottes Werk*, 75–121 [s. Anm. 1].

4 Einen guten Überblick mit vielen Textbeispielen bietet R. Deville, *L'École française de spiritualité*. Paris 2008.

5 H. Bremond, *Histoire littéraire du sentiment religieux en France. Depuis la fin des guerres de religion jusqu'à nos jours*. Bd. 3. Paris 1923.

6 P. de Bérulle, *Œuvres complètes*, Bd. 7f. Hrsg. von M. Dupuy. Paris 1996.



nem Todesjahr noch mit einem zweiten Teil versieht. Hintergrund dieses Traktates über die theologische Bedeutung des Lebens und der konkreten Menschheit Jesu ist eine Auseinandersetzung, die Bérulle namentlich mit einigen Jesuiten und dem männlichen Zweig des unbeschuheten Karmels führt. Die ihm unterstehenden Ordensfrauen und Priester müssen regelmäßig zwei *Vœux de servitude*,<sup>7</sup> also etwa ‚Dienstbarkeitsgelübde‘, beten. Bérulle schreibt in diesem Gebet, dass die Menschheit Jesu sich ihrer eigenen Subsistenz entkleidet habe.<sup>8</sup> Unter Subsistenz wird dabei jenes Moment des Seienden verstanden, das die Konkretion oder Individuation gegenüber den anderen Phänomenen derselben Art begründet.

Da zudem die von der Beterin oder dem Beter einzugehende Verpflichtung zur Knechtschaft im Sinne der vollständigen geschöpflichen Unterordnung auch gegenüber der ‚vergöttlichten Menschheit‘ Jesu Christi gefordert wird,<sup>9</sup> schien der mit dem Logos verbundenen menschlichen Natur keine eigene Bedeutung zuerkannt zu werden und so lag der Vorwurf des Monophysitismus nahe. Sich dieses Vorwurfes zu erwehren, schrieb Bérulle die *Grandeurs* als Verteidigungsschrift.

In kirchenrechtlicher Hinsicht wurde Bérulle dafür kritisiert, dass er neben den durch die Regel vorgesehenen Gelübden noch weitere eingeführt habe. Tatsächlich ging es ihm keineswegs um rechtlich bindende Versprechen, sondern um wiederholt gesprochene Gebete, die zum rechten Tun anleiten. Die Qualität des – modern gesprochen – pastoralen Handelns sollte gehoben werden und die Motivation dazu sollte nicht nur extrinsisch sein. Der Bezug zur konkreten Menschheit Jesu bot sich als Vorbild an.

Der theoretische Überbau für dieses Anliegen nimmt bei einer anthropologischen Grundüberzeugung von Bérulle seinen Ausgang: Der Mensch als Geschöpf Gottes ist grundsätzlich frei, wie er sich zu seinem Schöpfer verhält. Zu sich selbst kommt er aber erst, wenn er die radikale Abhängigkeit des Geschaffen-Seins positiv anerkennt. Diese Anerkennung nennt Bérulle Anbetung. Könnte der Mensch diese Anbetung vollkommen gewährleisten, bestünde darin die Erlösung, einerseits weil er damit seine eigene Bestimmung erfüllen würde und andererseits ganz mit Gott verbunden wäre. Zu dieser Selbsterlösung ist der Mensch unfähig. Mit der Gestalt Jesu Christi ist aber im Verständnis von Bérulle ein vollkommener Anbeter gegeben.<sup>10</sup> In der *adhérence* an seine Menschheit, die vom Menschen leichter verwirklicht werden kann als die Anbetung Gottes, be-

7 Ebd., Bd. 8, 59–68.

8 Vgl. ebd., 61: „*Je révere le dénuement que l’humanité de Jésus a [zuvor: a fait; Anm. 2] de sa subsistence propre [...].*“

9 Vgl. ebd., 60: „*Je m’offre et me soumets, je me voue et me dédie à Jésus-Christ en l’état de servitude perpétuelle, à lui, à son humanité déifiée [...].*“

10 Vgl. M. Dupuy, *Le Christ de Bérulle* (Jésus et Jésus-Christ, Bd. 83). Paris 2001, 160f.

steht dann der zweitbeste Weg zur Erlösung. Da diese ‚Anhänglichkeit‘ an die menschliche Natur Jesu Christi von Bérulle der Anbetung sehr ähnlich konzipiert wird, kommt es zu eben jenem Vorwurf des Monophysitismus. Tatsächlich wird der Einfluss der göttlichen Hypostase auf die menschliche Natur in den *Grandeurs* stark betont. Obwohl in der Konsequenz alles menschliche Handeln und Erleben des irdischen Jesus in der Folge als göttliches Tun zu werten ist, begründet gerade dies das Interesse von Bérulle am konkreten Leben Jesu. Indem er sich also intensiv dem individuellen Leben jenes Jesus von Nazaret zuwendet, leistet er durch die Art und Weise sowie die Motivation dem Vorwurf seiner Gegner Vorschub, die Menschheit Jesu gegenüber seiner Gottheit nicht genügend zu respektieren.<sup>11</sup>

Jenseits der theologischen Debatten scheint es Bérulle aber vor allem darum gegangen zu sein, im Lebensvorbild Jesu den Ordensfrauen und Priestern eine intrinsische Motivation für ihre eigene Dienst- und Lebensgestaltung aufzuzeigen.

### Das Subjekt in der Nachahmung Christi: Condren und Olier

Das Motiv der Exemplarität des Lebens Jesu tritt unter seinen ersten ‚Schülern‘ besonders hervor. Charles de Condren (1588–1641),<sup>12</sup> zweiter Generaloberer des französischen Oratoriums nach Bérulle, schreibt über *Die Idee des Priestertums und des Opfers Jesu Christi*<sup>13</sup> ebenso wie über die *Mysterien des Lebens Jesu*<sup>14</sup>, wobei beide Schriften postum aus seinen Manuskripten zusammengestellt wurden. Ähnlich wie Bérulle, dessen geistlicher Begleiter er in den letzten Lebensjahren war, legt er einen starken Akzent auf die Selbstverleugnung und die Anbetung. Um beides konzentriert er seine Skizze priesterlicher Spiritualität. In der opferbereiten Anbetung manifestiert sich das priesterliche Amt Christi. Parallel zu Bérulle wird auch die Rolle der Mysterien des Lebens Jesu beschrieben. Ihre Betrachtung wird zum bevorzugten Ort der Teilnahme an der Anbetung Christi. Im meditierenden Gebet nimmt die Anbetung des Subjekts ihren Ausgang beim ehrenden Andenken, welches in eine Haltung mündet.

Während es sonst bei den meisten Protagonisten der Katholischen Reform im Frankreich der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts für ihr Engagement wesentliche Erweckungserlebnisse bzw. -phasen und Konversionen zu berichten gibt,

11 Vgl. S. Lang, *Bedrohte Individualität. Schlaglichter auf die Enhypostasie-Debatte ausgehend von Wolfhart Pannenberg und Pierre de Bérulle*, in: TThZ 131 (2022), 112–129.

12 Zu Person und Wirken auch im Folgenden vgl. S. Lang, *Gottes Werk*, 127–130 [s. Anm. 1].

13 C. de Condren, *L'idée du Sacerdoce et du Sacrifice de Jésus-Christ et discours* (Bibliothèque Oratorienne 5). Paris 1882.

14 C. de Condren, *Considérations sur le mystères de Jésus-Christ selon que l'Église les propose pendant le cours de l'année* (Bibliothèque Oratoire 7). Paris 1882.

weiß der aus einer adligen, ursprünglich protestantischen Familie stammende Condren schon früh, dass er sein Leben Gott widmen will. Mit zwölf hat er eine erste mystische Erfahrung und tritt nach dem Studium an der Sorbonne 1617 in das Oratorium ein, dessen zweiter Generaloberer er nach dem Tod von Bérulle werden soll.

Eine zwar äußerlich wenig dramatische, innerlich aber sehr folgenreiche Erweckungsphase macht Jean Jacques Olier (1608–1657)<sup>15</sup> durch, der unter dem Einfluss von Condren steht. An sich prädestinierte ihn vieles – auch seine Frömmigkeit – für einen der vielen französischen Bischofsitze. Vinzenz von Paul (1581–1660), der sich nach einer tiefen Konversion ebenfalls im Pariser Milieu der Katholischen Reform umtat, hätte ihn gern tatkräftig in einer solchen Aufgabe gesehen. Condren war anderer Meinung. 1642 legte Olier nach drei Jahren einer persönlichen Krise vor ihm das Gelübde der Knechtschaft Christi ab, das einschloss, künftig keine Posten in der Hierarchie zu bekleiden. Als Pfarrer der Pfarrei Saint-Sulpice gründete er eine Priestergemeinschaft, die sich besonders der Formation des Nachwuchses widmete. Priestergemeinschaften – wie diese Sulpizianer, das berullianische Oratorium, die Lazaristen des Vinzenz von Paul und andere – bilden als Besonderheit der Katholischen Reform in Frankreich den konkreten Ort, an dem die Bemühungen um einen guten Klerus manifest werden sollen. Die spirituelle Beziehung zu Jesus Christus und nicht zuletzt zu den Mysterien seines Lebens spielt in diesem Bemühen eine besondere Rolle. Die Verbindung mit diesem Leben soll aus eigenem Antrieb zum guten Handeln motivieren. Während Bérulle und Condren dieser Idee eher theoretisch nachgehen und sie – jedenfalls bei ersterem – in der spirituellen Praxis nur eine unter anderen Motiven ist,<sup>16</sup> entwickelt Olier von ihr her eine besondere Methode der Betrachtung.<sup>17</sup> Die Beterin, der Beter lenkt den inneren Blick auf die Haltungen Jesu, die in den Handlungen innewohnen, und verbindet sich mit diesen, um nach dem Beispiel Jesu selbst handeln zu können.<sup>18</sup> Anders gesagt: Es gelte, Jesus vor Augen, im Herzen und in den Händen zu haben.<sup>19</sup>

In der anfänglich beschriebenen Konkurrenzsituation zweier Konfessionen verbreitet sich bei den Anhängern der Katholischen Reform die Überzeugung, dass die Qualität der eigenen Religionsausübung – angefangen bei den Ordens-

15 Zu Person und Wirken auch im Folgenden vgl. S. Lang, *Gottes Werk*, 131–136 [s. Anm. 1].

16 Vgl. ebd., 113.

17 Vgl. J. J. Olier, *Introduction à la vie et aux vertus chrétiennes avec une seconde partie inédite. De la conformité à l'extérieur des mystères suivi de divers opuscules spirituels* (Mystica, Bd. 6). Hrsg. von M. Mazzocco. Paris 2016. Dazu G. Lercaro, *Wege zum betrachtenden Beten*. Freiburg i. Br. u. a. 1959, 146–173.

18 Vgl. Olier, *Introduction*, 42 [s. Anm. 17]: „Le christianisme consiste en ces trois points, et toute cette méthode d'oraison y comprise: à savoir, de regarder Jésus, de s'unir à Jésus et d'opérer en Jésus.“

19 Vgl. ebd., 43.